

menfassung betont die Autorin, dass die Feierlichkeiten demnach eine sowohl politische als auch kommunikative und aufgrund der Protesthaltung eine soziale Funktion erfüllen.

Ekaterina Makhotina leistet einen klar strukturierten sowie interessanten Beitrag. Die Untersuchung ist detailliert und fußt auf einer reichen Quellenbasis. Die Autorin arbeitet Alleinstellungsmerkmale Litauens heraus, beispielsweise die spezifische, eigenständige Herangehensweise der kommunistischen Partielite. Allerdings vermisst der Leser den internationalen Vergleich mit anderen Ländern Europas, um Spezifika noch deutlicher hervorzuheben. Schlussfolgernd stellt sich nämlich die Frage, inwiefern Analysen der Erinnerungs- und Geschichtspolitik hinsichtlich des Zweiten Weltkrieges zum jetzigen Zeitpunkt, nach zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen in diesem Themenbereich, noch zusätzliche Erkenntnisse liefern können. Die Marginalisierung der jüdischen Opfer in der unmittelbaren Nachkriegszeit überrascht nicht, da diese auch in anderen Ländern erst nach und nach in den Diskurs inkludiert wurden. Dasselbe gilt für den Umgang mit der eigenen Täterschaft. In zahlreichen Ländern, beispielsweise dem ehemaligen Jugoslawien, ging es zunächst darum, die eigene Macht zu sichern. Dies erfolgte mittels Fokussierung der eigenen Opfer, wohingegen die Täterrolle in den Hintergrund rückte. In diesem Sinne bestätigt der Beitrag verschiedene Ergebnisse bereits vorangegangener Studien zum Erinnerungs- und Gedenkurs. Dennoch handelt es sich bei dem Werk um eine gelungene wissenschaftliche Abhandlung mit Litauen als interessantem Untersuchungsgegenstand.

Manuela Brenner, Regensburg

Uldis Neiburgs: Draudu un cerību lokā. Latvijas pretošanās kustība un Rietumu sabiedrotie (1941–1945) [Im Spannungsfeld von Gefahren und Hoffnungen. Lettlands Widerstandsbewegung und die westlichen Alliierten (1941–1945)], Rīga: Mansards 2017, 450 S.

Uldis Neiburgs, Mitarbeiter des Okkupationsmuseums in Riga und durch zahlreiche Veröffentlichungen hervorgetretener Experte zur deutschen Besatzungszeit in Lettland, untersucht in der vorliegenden Studie das Verhältnis zwischen den westlichen Alliierten, den lettischen Diplomaten in Stockholm, London und Washington, sowie drittens dem lettisch-nationalen Widerstand in Lettland unter deutscher Besatzung während des Zweiten Weltkrieges. Dieses Verhältnis war durchaus ambivalent: Die sowjetische Okkupation des Baltikums im Sommer 1940 wurde nämlich von den westlichen Mächten nicht anerkannt, und die baltischen Diplomaten in Washington und London konnten ihre Arbeit fortsetzen. Nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion und dem Kriegseintritt der USA gab die Sowjetunion ihren Anspruch auf das Baltikum gegenüber den neuen westlichen Verbündeten allerdings nicht auf, was die Stellung der baltischen Diplomaten erheblich erschwerte. Zudem waren die lettisch-nationalen Kräfte infolge der deutschen Besatzung vor die kaum lösbare Aufgabe gestellt, gleichzeitig gegen zwei Aggressoren zu kämpfen oder zumindest die Rückkehr der als größere Bedrohung empfundenen Sowjetunion zu verhindern, indem sie zumindest teilweise mit der vermeintlich kleineren Bedrohung kollaborierten – den Deutschen. Diese Zusammenarbeit erschwerte allerdings wiederum die Kontaktaufnahmen zum Westen und die Anerkennung lettischer Interessen seitens der westlichen Alliierten, welche sich im Krieg mit Deutschland an der Seite der Sowjetunion befanden.

Dass ein derartig angelegtes Thema eine grenzüberschreitende Recherche erfordert, erklärt sich von selbst. Es gehört zu den Stärken dieses Buches, dass Neiburgs sich auf eine äußerst breite Quellenbasis aus Archiven in den USA, Großbritannien, Russland, Schweden, Deutschland und Lettland stützt. Ebenso überzeugt die Heranziehung einschlägiger Forschung aus dem englischen, deutschen, schwedischen, russischen, lettischen und auch in geringerem Maße aus dem estnischen und litauischen Sprachraum.

Die Darstellung gliedert sich in sechs Kapitel, die zwar jedes für sich gut zu lesen sind, deren inhaltliche Abgrenzung voneinander allerdings nicht immer völlig überzeugt. Nach einem Überblick zum Begriff und Phänomen des Widerstands in Lettland (Kapitel 1) folgt ein außenpolitisches Kapitel zur Frage der staatsrechtlichen Lage Lettlands nach dem Verlust der Unabhängigkeit und zur Rolle der Westmächte und Schwedens. Daran schließen sich vier Kapitel zu Tätigkeiten des Nationalen Widerstands in Lettland und dessen Verbindungen nach Westen an. Insbesondere hier ist die Abgrenzung von informativ-nachrichtendienstlicher (Kapitel 3) und politischer (Kapitel 4) Tätigkeit nicht immer ganz nachvollziehbar. Es folgt ein Kapitel zur organisierten Flucht nach Schweden 1944/45 und zur Beteiligung der USA und Schwedens daran; schließlich behandelt Neiburgs die missglückten Versuche des Nationalen Widerstands, in den letzten Kriegsmonaten, einem Moment des machtpolitischen Vakuums zwischen deutschem Rückzug und sowjetischem Vormarsch, die nationale Unabhängigkeit Lettlands zu erlangen. Die gewaltsame Entwaffnung der Kureliseinheit und deren Widerstand stehen dabei im Vordergrund.

Nicht alle Themen sind völlig neu, doch ist Neiburgs bemüht, immer auch die westliche Wahrnehmung der Geschehnisse und die Rolle der lettischen Diplomaten Kārlis Zariņš, Alfrēds Bīlmanis und Voldemārs Salnais als Nachrichtenübermittler in den Fokus zu rücken. Dadurch eröffnet seine Darstellung eine neue Perspektive.

Vor dem Hintergrund der breiten Quellen- und Literaturlage und der quellennahen Darstellung ist das Hauptverdienst der Arbeit darin zu sehen, dass das legendenumwitterte und umstrittene Thema des nationalen Widerstands und seiner Kontakte zu den westlichen Alliierten eine insgesamt nüchtern gehaltene Darstellung erhalten hat, da die lettische Forschung bisher vor allem von ehemaligen Veteranen wie Leonids Siliņš und Eduards Andersons und anderen Memoiren geprägt war. Das Bestreben nach einem international anschlussfähigen und nüchterneren Ansatz zeigt Neiburgs bereits in der Darlegung seines Verständnisses des umstrittenen Begriffs „Widerstand“, der auch den sowjetischen Widerstand unter deutscher Besatzungsherrschaft miteinschließt. Dies ist in der lettischen Historiografie keinesfalls selbstverständlich. Doch gehen seine Korrekturen an der bisherigen lettischen Forschung meist nicht über kleinere Änderungen an der Datierung oder Ähnlichem hinaus. Sehr viel kritischer ist der Verfasser gegenüber nicht-lettischer Forschung, beispielsweise von Mats Deland zu lettischen Kriegsverbrechern in Schweden¹ und gegenüber Björn Felders Darstellung zum Verhältnis des lettischen bewaffneten Widerstandes 1944/45 zu den deutschen Plänen des Aufbaus lettischer Untergrundkämpfer gegen die Rote Armee²

- 1 Mats Deland: *Purgatorium. Sverige och andra världskrigets förbrytare* [Schweden und die Kriegsverbrecher des Zweiten Weltkrieges], Stockholm 2010.
- 2 Björn Felder: „Die Spreu vom Weizen trennen ...“. Die Lettische Kartei – Pärkonkrusts im SD Lettland 1941–1943, in: Heinrichs Strods (Hrsg.): *Latvijas Okupācijas muzeja Gadagrāmata 2002* [Jahrbuch des Okkupationsmuseums Lettlands], Rīga 2003, S. 47-68.

oder zu Geoffrey Swains Bemerkungen zu lettisch-sowjetischen Kontakten im Widerstand³.

Überhaupt hätte die Arbeit etwas weniger deskriptiv-summarisch und dafür stärker problematisierend sein können. Vor allem zwei Aspekte werden zwar angesprochen, aber nicht weiter ausgeführt oder systematisch diskutiert. Zum einen betrifft dies das Erbe des Ulmanisregimes. Hier geht es um das Verhältnis einer nationalen Widerstandsgruppe, dem Zentralen Rat Lettlands, welche sich dezidiert auf das demokratische Erbe der lettischen Verfassung von 1922 bezog, zu lettischen Diplomaten im Westen, die noch der Ulmaniszeit entstammten, sich aber in Ländern aufhielten, die für die westliche Demokratie kämpften. Die Frage, ob die Westmächte den lettischen Nationalgedanken stärker unterstützt hätten, hätte es kein Ulmanisregime gegeben, wird nicht gestellt.

Das zweite Thema, das zu wenig Berücksichtigung findet, ist die Bedeutung des Holocausts und möglicher antisemitischer Tendenzen innerhalb der Widerstandsbewegung. Mats Delands und Margers Vestermanis' in diese Richtung gehenden Hinweise werden als abwegig hingestellt und nicht weiterverfolgt. Zudem wirkt eine Fußnote zu der Holocaustüberlebenden Zelta Šepšseloviča verstörend, da in der wenige Zeilen umfassenden Erläuterung zu ihrem Lebenslauf so ziemlich jedes antisemitische Klischee enthalten ist: Sie wird als Kommunistin, Kapitalistin („unterwegs mit einer Menge ausländischer Währungen, zwei Kilogramm Gold und anderen Wertgegenständen“), doppelte Verräterin und schließlich auch noch als psychisch krank vorgestellt, ohne dass auch nur ein Hauch von Empathie zu spüren wäre. Beispielsweise werden die Umstände ihres Überlebens, die sicherlich zum Verständnis der psychischen Probleme beigetragen hätten, nicht für erwähnenswert gehalten (S. 318). Allein die Zahlen sollten für sich sprechen und die Bedeutung dieses Themas unterstreichen. Angesichts etwa 70 000 getöteter lettischer Juden und etwa 4 500 nach Schweden geflüchteter Personen ist es doch bemerkenswert, dass unter diesen Flüchtlingen nur drei Juden waren (darunter die bereits erwähnte Šepšseloviča), zumal die amerikanische Unterstützung der Flucht nach Schweden dezidiert darauf abzielte, Naziverfolgte – also in erster Linie Juden – zu retten. In diesem Zusammenhang werden die Bedenken des jüdischen Vertreters in Stockholm gegen die Organisation der Flucht durch Angehörige des lettischen nationalen Widerstands – erneut nur in einer Fußnote – als nicht nur unbegründet, sondern auch als leicht debil geschildert (S. 314). Diese Beispiele sind schließlich nicht nur ärgerlich, da man ihnen eine antisemitische Unterströmung unterstellen kann, sie zeigen auch, dass, wie schon bei der Ulmanisthematik, hier eine Chance vertan wurde, systematisch Gründe für Schwierigkeiten in der Kommunikation zwischen Westmächten und lettisch-nationalem Widerstand zu diskutieren.

Das Ulmaniserbe und der Holocaust scheinen dem Rezensenten damit auch gewichtigere Themen zu sein, als die vom Autor abschließend benannten Desiderata: Die genaue Analyse der Funkverbindungen Großbritanniens über die Ostsee in den letzten Kriegsmonaten und die vergleichende Perspektive der Thematik im Hinblick auf Estland und Litauen, auch wenn Letzteres nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Idee einer Baltischen Konföderation, welche in Kreises des nationalen Widerstandes diskutiert wurde, tatsächlich Forschungspotenzial in

3 Geoffrey Swain: Latvia's Red Partisans Reconsidered, in: Daugavpils Universitātes Humanitāro Zinātņu Vēstnesis (2003), H. 4, S. 81-94.

sich birgt. Doch ungeachtet der Kritik handelt es sich bei dem vorliegenden Buch um eine sehr gründliche und faktenorientierte Darstellung des lettischen nationalen Widerstandes und seiner letztlich gescheiterten Versuche, nach dem Vorbild von 1918/19 im Bündnis mit den westlichen Demokratien die lettische Unabhängigkeit zu erreichen. Es ist dem Autor zuzustimmen, dass trotz des Scheiterns der eigentliche Ertrag dieser Tätigkeit eine symbolische Dimension erlangte, die bis heute fort dauert.

Tilman Plath, Greifswald

Hannah Maischein: Augenzeugenschaft, Visualität, Politik. Polnische Erinnerungen an die deutsche Judenvernichtung, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, 636 S.

Mit der Publikation „Augenzeugenschaft, Visualität, Politik. Polnische Erinnerungen an die deutsche Judenvernichtung“ versucht Hannah Maischein, eine Lücke in der Forschung zu schließen. Ihre Studie, die aus der Dissertation der Verfasserin (2014 an der Ludwig-Maximilians-Universität München verteidigt) hervorgegangen ist, behandelt die Selbstwahrnehmung der Polen als Augenzeugen der Judenvernichtung – ein Thema, das bis heute nicht nur im Land, sondern auch im Ausland sehr wenig erforscht und umstritten bleibt. Die Verfasserin untersucht visuelle Repräsentationen der Polen als Augenzeugen und setzt das polnische Selbstbild mit ihrer Wahrnehmung der Topografie Polens in Verbindung. Sie fragt: „Sehen Polen sich selbst als Helfer, Täter oder Opfer gegenüber der Juden?“ (S. 12) Außerdem möchte die Verfasserin die Unterschiede in der visuellen Repräsentation der ethnischen Polen und Juden in Polen analysieren.

Eine Voraussetzung für die Beschäftigung mit der von Maischein ausgewählten Thematik ist eine genaue Kontextualisierung des Problems der polnischen Augenzeugenschaft. Diese nimmt die Verfasserin in der 70-seitigen Einleitung vor. Dort spezifiziert sie ihren Forschungsgegenstand und skizziert den Aufbau ihrer Arbeit. Außerdem stellt sie ihre eigene Perspektive dar und erklärt, wie die Reaktion der polnischen Studenten auf Zbigniew Liberas „Lego“ sie dazu bewegte, sich mit dem polnischen Holocaust-Diskurs genauer auseinanderzusetzen (S. 20). Sie erklärt hier auch „die Bedingungen für den polnischen Augenzeugenschaft-Diskurs“ (S. 20). Eine wichtige Rolle spiele ihrer Meinung nach der Zusammenhang der Topografie und der Augenzeugenschaft der polnischen Gesellschaft, die sie als „Anwohner“ (S. 24) bezeichnet. In der Einleitung nimmt sich die Autorin vor, den westlichen und östlichen Shoah-Diskurs miteinander zu vergleichen, wobei sie immer wieder dazu tendiert, die Repräsentationen in Polen anhand westlicher Normen (z.B. Bilderverbot, Darstellungsgrenzen) zu erklären bzw. zu kritisieren (S. 32).

Im ersten Hauptteil erarbeitet sie das Konzept der Augenzeugenschaft – den zentralen theoretischen und methodischen Ansatz für ihre Arbeit. Anders als im westlichen Erinnerungsdiskurs, wo die Juden gleichzeitig als Subjekt und Objekt der Zeugenschaft dienen, würden sie in der polnischen Erinnerungskultur auf die Rolle eines Objekts der Erinnerung reduziert (S. 124). Die Polen übernehmen die Funktion des Augenzeugens und des Erinnerungsträgers bzw. eines lebendigen Beweises für die Ereignisse (S. 127).

Als sehr hilfreich erweisen sich die Zwischenfazite, in denen der Kern der einzelnen Kapitel zusammengefasst ist. Denn wegen des Umfangs der Publikation (mehr als 600 Seiten) besteht die Gefahr für die Leserinnen und Leser, den roten Faden zu verlieren. In